

milation. The Situation of the Jews in Northern Germany in the first half of the 19. Century . . . IV: Autobiography and Genealogy Helmut Gernsheim: The Gernsheim's of Worms . . . V: Germany and Palestine: Isaiah Friedman: The Hilfsverein der deutschen Juden, the German Foreign Ministry and the Controversy with the Zionists, 1901–1918 . . . VI: Jewish Nationalism: Philip L. Utley Siegfried Bernfeld's Jewish Order of Youth, 1914–1922.

Ferner bringt dieses Jahrbuch Nachrufe u. a. für Dr. *Max Kreutzberger* (1900–1978), dem, bis 1967, ersten Direktor des Leo-Baeck-Instituts in New York. Dr. Kreutzberger war jahrelang auch Direktor der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland und ein Pionier der sozialen Arbeit, (s. Anhang zum Vorwort ebd. s. auch Nachruf für Rabbiner Dr. *Hans Tramer*). Dr. Tramer war u. a. Vizepräsident und Schatzmeister des Jerusalemer Leo-Baeck-Instituts, Generalsekretär von »Olej Merkas Europa«, Herausgeber seines Organs, der »Wochenzeitung des Irgun Olej Merkas Europa« (MB), des Bulletin des Leo-Baeck-Instituts.¹

Publikationen des Leo-Baeck-Instituts aus zwei Jahrzehnten. Hrsg. von *Max Kreutzberger* unter Mitarbeit von Irmgard Foerg. Jerusalem–London–New York 1977, 119 Seiten.

Das vorliegende Verzeichnis berichtet über die Veröffentlichungen des Leo-Baeck-Instituts von 1956–1976. – So gibt diese Übersicht Auskunft über zwei Jahrzehnte der wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit des Instituts, das Ergebnis individueller und kollektiver Forschungsbemühungen der drei Arbeitszentren des Leo-Baeck-Instituts in drei weit voneinander liegenden Kontinenten: in Jerusalem, London und New York.² Somit erschliesst dieses Verzeichnis die grosse Arbeit des Instituts in noch neuer Weise und dient allen, die sich der deutsch-jüdischen Geschichte zuwenden.

G. L.

¹ Sein unerwartetes Hinscheiden am 6. 1. 1979 hinterlässt eine grosse Lücke. — Dr. Tramer hat sich Nachrufe verbeten. Dennoch möge ein Wort des Dankes hier stehen. Bei meinem ersten Besuch in Israel, Juni bis August 1951, hat mir Dr. Tramer alle erdenkliche Hilfe angedeihen lassen. Bei weiteren Aufenthalten sind wir uns begegnet und waren auch sonst in Verbindung. Er nahm auch Anteil am »Rundbrief«. Kurz vor seinem Tod, erhielt ich einen Brief vom 4. Januar 1979, aus dem die Ermutigung spricht:

» . . . Und ausserdem habe ich Sie noch nicht beglückwünscht zum dreissigjährigen Erscheinen Ihrer so bedeutungsvollen und wichtigen Freiburger Rundbriefe. Es ist das wirklich ein Ereignis, das mit ganz besonderer Hochachtung und Anerkennung zu vermerken ist und für das wohl Ihnen in erster Reihe, aber auch all Ihren Mitarbeitern in den vielen Jahren unser aller Dank gilt. Es ist wirklich eine ausserordentliche Leistung, die Sie mit diesen Veröffentlichungen vollbracht haben. Und die Arbeit, die ein derartiger Erfolg erfordert, — wer kann sie besser beurteilen als ich? Also nehmen Sie in diesem Sinne meine Glückwünsche entgegen. Ich bin stolz auf jeden Jahrgang, den ich meiner Bibliothek einverleiben kann. Mögen Sie noch lange viel Kraft für dieses Werk haben und lassen Sie sich herzlich grüssen von Ihrem Hans Tramer.«

² Vgl. dazu das Vorwort, S. VII ff.

PAUL GERHARD ARING: Christliche Judenmission. Ihre Geschichte und Problematik, dargestellt und untersucht am Beispiel des evangelischen Rheinlandes mit einem Vorwort von Eberhard Bethge. Neukirchen-Vluyn 1980. Neukirchener Verlag. 267 Seiten.

Innerhalb der »Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog«, herausgegeben von Yehuda Aschkenasy und Heinz Kremers, ist als Band 3 das vorliegende Buch erschienen. Hier wird nun nicht nur ein Überblick über die Entwicklung und die Zusammenhänge in der Geschichte der evangelischen Judenmission im allgemeinen gegeben, sondern in bewusster Beschränkung die entsprechende Ent-

wicklung im evangelischen Rheinland aufgezeigt. Das lag einmal nahe, weil im Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland das entsprechende Archivmaterial erhalten geblieben ist und zugänglich war; zum andern, weil in der rheinischen Kirche seit Jahren ein besonders intensives Fragen nach dem Verhältnis von Kirche und Israel aufgebrochen ist, das im Neuenahrer Synodalbeschluss »Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden« vom 11. 1. 1980 deutlichen Ausdruck gefunden hat¹. Das ist um so bemerkenswerter, als sich die Kirchen im evangelischen Deutschland weithin immer noch besonders schwertun, wenn man ihnen die Frage nach Israel und dem Judentum in ihrer theologischen Bedeutsamkeit für den christlichen Glauben zumutet.

In einem grundlegenden ersten Teil geht es um »Christliche Judenmission nach Auschwitz«. Bemerkenswert ist schon in diesem Kapitel die umfassende Kenntnis und systematische Kraft des Verfassers, mit der er die Fragestellung in den Horizont der Geschichte zu stellen weiss und die missionstheologischen Implikationen dabei erkennbar macht. Aring sieht »die Frage nach Israel und besonders die Frage nach dem christlichen Zeugnis an Israel« als »eine der wichtigsten Fragen nach dem Selbstverständnis von Kirche überhaupt« (S. 2). Demgegenüber spielten die Juden, spielte Israel für das evangelische Selbstverständnis kaum jemals eine entscheidende Rolle. Auch die bewegte Geschichte evangelischer Judenmission — vor allem im 19. und 20. Jahrhundert — hat dabei keine wesentliche Änderung bewirkt; sie muss weithin »als eine Geschichte menschlicher Entfremdung und christlicher Dialogunfähigkeit« beschrieben werden. Nach der »Endlösung« und dem damit verbundenen Untergang abendländischer Wertvorstellungen und christlicher Traditionsgüter (vgl. S. 18), wird »in Verwirrung und Scham« gefragt, »was denn nun evangelische Judenmission war, wie sie betrieben wurde, was sie vielleicht hätte erreichen können, zu welchen Ergebnissen sie führte, wie sie überhaupt entstand und motiviert wurde« (S. 18).

In eindringlicher Weise werden dann nach einer gerafften Darstellung von »Christen und Juden in der Frühgeschichte des rheinischen Protestantismus« die Elberfelder Missionsgesellschaft von 1799, Elberfelder Judenmissionare, Elberfelder und Düsselthaler Zusammenarbeit in der Judenmission, Judenmission im Barmer Missionsblatt und schliesslich die Kölner Judenmission gründlich und klar, mit grosser Detailkenntnis veranschaulicht. Bemerkenswert ist, dass »Judenmission« vor allem in der Gestalt von »Volksmission« erscheint; der Einfluss von Pietismus und Erweckungsbewegung macht verständlich, dass die neue Besinnung auf die Bibel entscheidend war.

Zwei Exkurse beschäftigen sich mit »Judenmission in Berlin« und »in Ostpreussen«. Schliesslich ist von der Kölner und der Berliner »Judenmission bis zum bitteren Ende« die Rede.

Zusammenfassend wird zum Verlauf der judenmissionarischen Bemühungen gesagt: »Mission allgemein und Judenmission im besonderen war und blieb immer umstritten . . . Trotzdem verdient festgehalten zu werden, dass es den Aktivitäten der Judenmission zu verdanken ist, wenn zum ersten Mal in der mühsamen, peinlichen und quälenden Geschichte der Entfremdung zwischen Christen und Juden Vertrauen zwischen ihnen aufkam, Vorurteile wenigstens im Ansatz abgebaut und neue Verbindungen geschaffen werden konnten« (S. 151). Allerdings

¹ S. o. S. 15 (Anm. d. Red. d. FrRu).

wird auch nicht verschwiegen, dass Judenmission allzu oft aus der stolzen Gewissheit von »Beati Possidentes« geschehen ist, »die auch dann stolz bleibt, wenn sie Misserfolge erlebt« (S. 163). Aring muss resümieren; »dass bereits in dieser Denkweise der christliche Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts angelegt ist« (S. 163 f.). Eingehend wird die Entwicklung der dreissiger Jahre nachgezeichnet und einmal mehr verdeutlicht, dass sogar für die »Bekennende Kirche« in ihrem theologischen Selbstverständnis und ihrer kirchenpolitischen Selbstbehauptung Israel und das Judentum bedeutungslos blieben (S. 213). An der spürbaren christlichen Verhärtung den Juden gegenüber ist auch die Judenmission mitschuldig geworden. Sicher ohne es zu wollen oder zu merken, hat sie dem »christlichen Bürgertum Munition geliefert... indem sie oft genug sagte, dass die Juden ihr Heil in Christo als die einzige Lösung der Judenfrage nicht wollten und dass sie darum selbst die Ursache für den Zorn und das Ungemach seien, das sie treffe« (S. 245). Wenn nur der getaufte Jude der gute Jude ist, sind die anderen nur zu schnell der Willkür und dem Fanatismus ausgeliefert. Eingehende Berücksichtigung finden die Entwicklungen in Deutschland nach 1945. Im Schlusskapitel »Ende der Judenmission« wird der Kernfrage nicht ausgewichen: »Können Christen auf Mission verzichten, ohne auf ihr Bekenntnis zu Jesus als dem Christus zu verzichten?« (S. 257). Aring antwortet darauf in differenzierter Weise. Einerseits gilt: »Wer im Gespräch mit Israel das kirchliche Bekenntnis in Frage stellt, stellt die Kirche insgesamt in Frage. Die christliche Kirche steht und fällt mit ihrer Proklamation des »Jesus Christus Kyrios« (S. 259). Andererseits muss gesagt werden: »Mission« darf, wenn uns Christen die »Missio Dei« als Zentralbegriff unserer Missionstheologie wirklich Gottes Handeln in seiner Welt bedeutet, nicht menschliches (kirchliches) Tun werden, das »betreibbar« ist. Aus dieser Erkenntnis folgt für uns Christen Israel gegenüber: keine Judenmission! Israel ist nicht und kann nicht sein Objekt unserer missionarischen Strategien! Gott ist schon da – Israel ist schon bei Gott – das heisst *Bund* nach der Botschaft der Bibel!« (S. 264).

Helmut Starck, Krefeld

A. BAUDIS / D. CLAUSERT / V. SCHLISKI / B. WEGENER (Hrsg.): Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Helmut Gollwitzer zum 70. Geburtstag. (Unter Mitarbeit von K. Geyer und F.-W. Marquardt). München 1979. Chr. Kaiser Verlag. 696 Seiten.

Das Problem mit H. Gollwitzer ist, dass er dauernd – ob nun 60 oder 70 oder wieviele Jahre alt – theologische und politische Unruhe schafft, theologische und politische Massstäbe für Christen setzt. Das gilt nicht nur für seine häufig irritierten Hörer und Leser, sondern ebenso für seine Schüler und diejenigen, die ihn ehren wollen. Eine gewisse Erleichterung ist eingeräumt: Wie er selber nicht oder nur selten akklamierte, sondern viel eher kritisierte, dürfen auch diejenigen, die ihn mit ihren Beiträgen erfreuen und sein Lebenswerk fördern wollen, die Akklamation zugunsten der Kritik vernachlässigen. So ist eine nicht gerade übliche »Festschrift« zu H. Gollwitzers 70. Geburtstag entstanden, und die Herausgeber und Mitarbeiter samt Verlag sind zu beglückwünschen, dass sie ein in seinem kritischen Charakter den Arbeiten Gollwitzers entsprechendes Werk zusammenzustellen und herauszubringen vermochten.

Dieses Urteil gilt auch, vielleicht vor allem – weil sich an dieser Frage nun eben nach wie vor die Geister am

deutlichsten scheiden – für die grosse Zahl der in ihm enthaltenen Beiträge von Juden und Nichtjuden, die sich mit der dem Christentum theologisch gestellten Israelfrage befassen. Diese Beiträge sollen (in Auswahl) in der folgenden Besprechung allein berücksichtigt werden. Die Behandlung desjenigen Komplexes, der kirchenhistorisch und theologiegeschichtlich so bedeutsam war bzw. hätte werden können – ruft deshalb eine gewisse Enttäuschung hervor, weil Gollwitzers Fragestellungen hier einen Massstab gesetzt haben. Es geht um die Beiträge, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, das, mit D. Schellongs Formulierung (S. 451 ff.), generell als »Theologie nach 1914« überschrieben werden kann. Hier sucht man traditionell auf den ersten Blick ja nicht eine Beschäftigung mit der die Christen hilflos und aggressiv machenden »Judenfrage«, sollte aber genau bei dem uns unmittelbar betreffenden Erbe nachfragen, das durch die »Bindung der Kirche an die jeweiligen Herrschaftsmächte in der Gesellschaft« (H. Gollwitzer, Befreiung zur Solidarität, S. 139)¹, die vielen Götter, geprägt ist, also in erster Linie die »Theologie nach 1914« insgesamt und dann das »Stuttgarter Schuldbekenntnis« und das »Darmstädter Wort«, d. h. die Beiträge von D. Schellong, A. Schönherr, B. Klappert und G. Casalis. Man weiss ja inzwischen zur Genüge, in welchem Ausmass Theologie und Kirche vor und nach 1914 von einem ausdrücklichen, stärker noch geheimen antisemitischen Grundzug geprägt sind. Um so erstaunlicher, erschreckender ist die Tatsache, dass nicht einmal die Beiträge, die die »unerledigten Aufgaben« des Stuttgarter Schuldbekenntnisses (A. Schönherr, S. 299 ff.²) bzw. die »Aktualität und Grenzen des Darmstädter Wortes« (G. Casalis, S. 657 ff.) thematisieren, die Frage des Antijudaismus oder nur der hier festgeschriebenen Gleichgültigkeit von Christen gegenüber Juden als theologisches Problem ansprechen. Einzig der Beitrag von B. Klappert (Die ökumenische Bedeutung des Darmstädter Wortes, S. 629 ff.) macht mit der knappen Bemerkung, dass weder im Stuttgarter Schuldbekenntnis noch im Darmstädter Wort die Juden genannt sind (S. 632), eine Ausnahme (vgl. A. Schönherr, S. 301).

Geht man von dieser Gruppe von Arbeiten zu Gollwitzers ureigenem Gebiet, der systematischen Theologie, über, dann bleiben Überraschung und Enttäuschung angesichts der Tatsache zurück, dass Gollwitzer selber, wie oben zu »Befreiung zur Solidarität« bemerkt, Judentums- und Gesellschaftsbezogenheit zu integrieren versuchte, diese Denkanstösse aber in den entsprechenden Beiträgen der Festschrift nicht fruchtbar werden. Gemeint sind etwa C. Ordnung, Protestantismus und Sozialismus (S. 185 ff.); M. Weinrich, Linke Mystik – Reich-Gottes-Vision zwischen Traum und Verheissung. Theologische Erwägungen zum Problem Gesellschaft und Individuum (S. 200 ff.; zu D. Sölle); W. Dantine, Die prophetische Dimension des Amtes der Versöhnung (S. 285 ff.) und v. a. U. Dannemann / M. Weissinger, Helmut Gollwitzers Beitrag zur Theologie der Gesellschaft (S. 578 ff.). So präzise und systematisiert z. B. der letztgenannte Aufsatz die Frage nach dem systematischen Stellenwert von Gollwitzers Theologie der Gesellschaft reflektiert und an Gollwitzers Reich-Gottes-Theologie durchmustert. Juden und Judentum fristen hier wie gehabt nur eine Randexistenz, sie erscheinen (zweimal) in den Anmerkungen (S. 595), wiewohl ihnen »weitgehende

¹ S. u. S. 147.

² »Welche unerledigten Aufgaben ergeben sich aus dem Stuttgarter Schuldbekenntnis?« (Alle Anm. d. Red. d. FrRu.)